Der Courier-Erzähler

Ein tapferes Burenmädchen

Eine ostafrikanische Erinnerung. Von W. Bahldick.

Nach langen Märschen in den weiten, herbschönen Grassteppen des ehemaligen Deutsch-Südwestafrikas blieb ich krank und elend an einer einsamen Wasserstelle zurück. Meine Abteilung der Schutztruppe mußte weiter. Mit einer Flasche Rotwein und wenigen Lebensmitteln in den Packtaschen mußte ich sehen, wie ich weiterkam.

Vorerst machte ich mir es an der Quelle bequem, ließ meine Stutte ins üppige Gras und braute mir einen Mokka. Des Abends, wenn mein Pferd zur Tränke kam, zog ich mit ihm eine halbe Stunde weit ins Feld, um einem Ueberfall zu entgehen.

Schön war das Alleinsein in der stillen Wildnis — so losgelöst von jedem Zwange! Noch ehe die Sonne aufging, kamen Vogelscharen und Wild verschiedenster Arten, um sich für den heißen Tag sattzutrinken. Dann pirschte auch ich mich wieder an das Wasserloch, denn wo sich Wild ungestört laben kann, da ist die Luft rein! Nachher in der Sonnenglut erstarb alles Leben. Dann lag das unübersehbare Grasfeld totenstill in der Hitze der Sonne. In der Ferne grüßten blaue Berge, hinter denen abends die Sonne als rotglühender Ball verschwand.

Aber dann erwachte die Steppe zu neuem Leben. Scheues Wild zog zu den Weideplätzen. Und wenn das Land in tropischer Pracht, im silbernen Scheine von Mond und Sternen lag, dann träumte ich von „Tausendundeiner Nacht." Nur die Schreie von Hyanen störten mich. Wenn es stockfinster war, dann blitzten in weiter Ferne die Morsezeichen der Heliographen durch die Nacht.

Aber trotz aller Ruhe wurde mein Zustand immer bedenklicher. Eines Nachts saß ich im Grase und las die Morsezeichen wieder mit. Plötzlich ersah ich aus ihnen, daß sich feindliche Eingeborene in meiner Nähe aufhalten sollten; nun war die Zeit zum Träumen vorbei! Und als der Mond untergegangen war, sattelte ich, um in der Finsternis eine möglichst weite Strecke zurückzulegen.

Durch die Gefahr aufgepeitscht, kam ich zunächst gut vorwärts. Aber schon nach zwei Stunden, noch lange vor Anbruch des Tages, lag ich, wieder vom Fieber geplagt, am Weg.

Gegen Mittag kam in einem leichten Eselwagen ein etwa siebzehn Jahre altes hübsches Burenmädchen und ihr schwarzer Boy bei mir an. Das Mädchen nahm mich bereitwillig mit. Angenehm war die Fahrt auf dem holprigen Wege zwar nicht, zumal das Mädchen schnell vorwärts zu kommen trachtete, denn ich hatte meine schöne Kutscherin über die Nähe der Eingeborenen nicht im Unklaren gelassen. Sie selbst hatte von ihnen zwar nichts zu befürchten, aber dadurch, daß sie mich mitgenommen hatte, konnte ihre Lage kritisch werden. Das brave Mädchen ließ sich jedoch durch mögliche Folgen in seinem Tun nicht beirren. Abends als wir gegessen hatten, saßen Maria und ich noch eine Weile vor dem Feuer und plauderten. Nachher packte sie mich in Decken; bald lag sie schlafend neben mir.

Der Junge war fortgegangen, um die Tiere heranzuholen. Ich konnte nicht schlafen, mich schüttelte das Fieber. Aber dennoch empfand ich das Seltsame dieser Stunde. Es waren Jahre her, seit ich zuletzt ein weißes Mädchen gesehen hatte! Und nun schlief ein so blühend junges Kind dicht an meiner Seite, in finsterer Nacht, auf einsamer, weiter Steppe. Und auch ich war ja noch jung! — Aber ich fühlte mich als Todeskandidat — und gedachte meines Mädchens daheim. Leise kroch ich ans glimmende Feuer und warf dürres Holz hinein. Gierig krochen die Flammen daran entlang. Schier endlos wölbte sich der herrliche, klare Himmel als Kuppel einer riesigen Ampel über die dunkle, vollendete Stille Afrikas. Und dicht neben mir gingen die ruhigen Atemzüge des jungen Burenmädchens. Im hohen Riedgras raunte ein leichter Wind. Im Umkreis von vielen Meilen schien ich der einzige wache Mensch zu sein. Dort, weit in der rabenschwarzen Finsternis verklang das Heulen einer hungrigen Hyäne, röhrte ein Schakal nach seiner Liebsten. In der Nähe ertönte der verhaltene Gesang des Kaffernjungen. Bald schlief auch der wieder ein.

Ich stierte ins Feuer und horchte in die tote Nacht hinein. Geisterhaft schön stieg der Mond hinter den Bergen hoch. Vorsichtig sichernd zog ein Gnupaar vorüber, ein großer Nachtvogel strich hart an mir vorbei.

Mich fror.

Schwere Gedanken plagten mich. Wie oft noch durfte ich die herrlichen Nächte Afrikas genießen? Mir war zum Heulen zu Mute. Aber dann riß mich der starke Wille, zu leben, aus der schwermütigen Sinnerei. Mit Unruhe im Blute weckte ich Maria und den Boy.

Kurz vor Tagesanbruch erreichten wir den Signalposten. Da wir auf unser „Hallo" keine Antwort erhielten, befürchteten wir Unheil. Unter bangen Ahnungen kletterten Maria und ich den steilen Hang hinauf. Da oben packte uns das Grauen, denn alle acht Mann des Postens lagen tot, mit durchschnittener Kehle, in den Klippen, splitternackt.

Ein wehes Stöhnen entrang sich mir. Maria aber lief, wie von Furien gejagt, schreiend den Berg hinab; diesem Grauen konnten die Nerven des sonst so tapferen Burenmädchens nicht standhalten.

Nach einigen Stunden lagen wir im glühenden Sonnenbrand in der Nähe einer zerstörten Farm. Da behauptete plötzlich der Boy, kleine Staubwolken zu sehen. Wir vermuteten Gefahr, deshalb nahm ich Gewehr und Wasserjack und wankte fort ins Feld. Ich verkroch mich in einem dichten Dorngebüsch; der Junge vernichtete schnell und gründlich meine Spur. Von meinem Versteck aus konnte ich das Gelände gut übersehen. Der Junge hatte richtig gesehen, denn bald standen etwa 20 Schwarze an unserem Lagerplatze. Ihre Bewegungen verrieten mir, daß sie lebhaft auf das Mädchen einredeten; sie hatten wohl Wind von mir bekommen. Und als dann unmittelbar eine Gruppe meinem Versteck zutrabte, da schien es mir gewiß, daß Maria mich preisgegeben hatte, daß meine letzte Stunde gekommen sei. Schon hatte ich das Gewehr im Anschlag, da, in letzter Sekunde, schwenkten sie ab, nach den nicht weit von mir weidenden Tieren zu. Aufmerksam folgte ich ihren Bewegungen, denn ich kannte ihre Schliche! Und dabei raste mir Fieber in den Adern, zogen Wahnvorstellungen durch mein Gehirn. Aber mein elendes Leben hing jetzt davon ab, daß ich ruhiges Blut behielt; denn ich hing doch an dem siechen Leben, weil ich ein gesundes erhoffte!

Nach einem Palaver mit dem Jungen zogen sie ab; auch er hatte mich nicht verraten. Nachher gab mir der Junge zu verstehen, daß ich die Nacht hier abwarten müsse, dann werde seine Herrin mich holen. Dann fuhren die beiden weiter. Wenn ich auch nicht unter Durst und Hunger litt, so wurden mir die Stunden doch zu großer Qual. Unbarmherzig brannte die Sonne herab, die Dornen stachen; aber rühren durfte ich mich nicht, weil ich vermutete, daß Schwarze auf der Lauer lagen.

Endlich kam auch diese Nacht. Gegen elf Uhr sprang ein Reiter neben den Büschen ab. „Ich bin es, Maria." — „Du braves Mädchen!" — dann half sie mir in den Sattel meiner mitgebrachten Stute. Nur wenige Worte wechselnd, ritten wir des Weges. Gegen ein Uhr nachts erreichten wir den Wagen.

Auch Maria hatte dem friedlichen Abmarsche der Eingeborenen nicht getraut und war, nur zum Scheine, gleich weitergezogen.

Noch vier Tage nahm das tapfere Burenmädchen mich mit, in steter Gefahr schwebend, die Schwarzen wieder zu treffen, die sie dann sicher nicht geschont hätten. Ich wurde ihr täglich zur größeren Last und immer mehr zum Hindernis, schnell aus dieser brenzlichen Gegend zu kommen. Doch fröhlich lachend wußte Maria meine Gedanken zu vertreiben; denn das Lachen dieses Burenmädchens war nicht das Ergebnis einer europäischen Erziehungskunst, sondern es war das Lachen einer Seele!

Nachts, wenn mich das Fieber schüttelte, im Fiebermahne mich Verzweiflung packte, dann nahm sie meinen heißen Kopf in ihre Arme, labte mich mit heißem Tee und packte mich in alle Decken; sie aber fror. — Endlich erreichten wir ein Feldlazarett, und nun mußten wir voneinander scheiden. Mir wurde weh ums Herz. Und als ich ihr die Hand zum Abschied drückte, sagte ich: „Maria, wenn du wieder hier vorbeiko... [illegible] Gnude mein Grab an Stelle einer anderen, die mich beweint, — daheim."

„O nein, mein Freund, dann will ich mit dir tanzen und im Felde Gnu jagen, an Stelle der anderen, mit der du leben und lieben sollst — daheim," erwiderte sie lachend.

Aber die Tränen in ihren braunen Augen verrieten, daß ihr Herz weinte.

Ich genaß. Doch ich kam nicht dazu, mit Maria zu tanzen und Gnu zu jagen, denn Afrika ist groß und schön . . .

Wir sahen uns nie wieder.

Canada wächst stark.

Ueber 25,000 Immigranten allein im Monat August.

Einwanderer—neue und alte—finden bei uns sichere, prompte und reelle Bedienung unter voller Garantie in Sachen wie:

1. Notariellen Dokumenten für In- und Ausland, Vollmachten, Kontrakten, Testamente, Bürgerpapiere, Reisepässe, Einreise-Affidavits etc., etc.
2. Geldversandt nach drüben per Post, Telegramm und Kabel.
3. Schiffskarten über alle Schnelldampfer-Linien.
4. Geldanleihen auf Grundeigentum zu niedrigem Zinsfuß.
5. Feuer und andere Versicherungen.
6. Kauf und Verkauf von Häusern, Bauplätzen, Ackern und Farmland.
7. Rat und Beihilfe in Gerichtssachen.
8. Einkollektieren von Geldern hier und von drüben.
9. Rechtsanwaltsbüro in Verbindung für Civil- wie Kriminal-Sachen.

J. G. KIMMEL,
Deutscher Notar,
über 25 Jahre am Platz.
Gibt gerne weitere Auskunft frei.
J. G. KIMMEL & CO. LTD.,
645 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.

Ein See in der Sahara

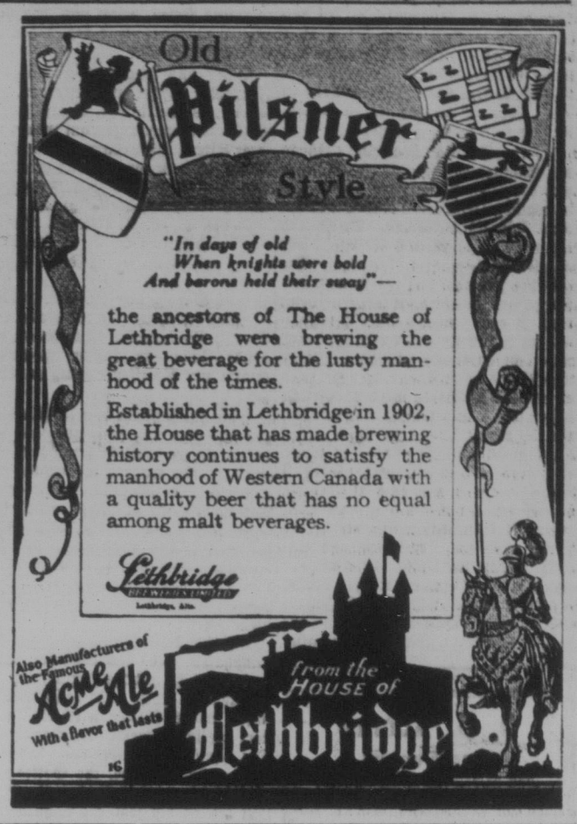
Er soll auf künstliche Weise geschaffen werden.

Es hat den Anschein, daß die Pläne, einen Teil der Sahara unter Wasser zu setzen, um ein günstigeres Klima und eine ansehnliche Fläche produktiven Grundes zu erhalten, zum Teil wenigstens Wirklichkeit werden sollen. Der englische Chef des ägyptischen Vermessungsdienstes hat nämlich festgestellt, daß ein Teil der Libyschen Wüste viel tiefer liegt als die Umgebung und daß diese Depression zur Schaffung eines Binnensees durch Zuleitung von Wasser aus dem Mittelländischen Meer benutzt werden könnte. Das Gefälle des durch einen Tunnel zuzuführenden Wassers könnte zur Erzeugung von elektrisches Kraft verwendet werden.

Dr. Ball, der Chef des erwähnten Dienstzweiges, gewann während des Krieges den Eindruck, daß ein Teil der Wüste in der Nähe der Quattara-Quelle sehr tief liegen müßte. Er schloß dies aus den krummen Linien, die ein von einer Militärexpedition in dieses Gebiet mitgenommenes Barometer aufzeichnete. Er nahm deshalb kürzlich in diesem Teil der Wüste Messungen vor und die Berechnungen ergaben mit aller Deutlichkeit, daß die Fläche in der Nähe der bekannte Quattara-Quelle, zu der ein Karawanenweg führt, weit unter dem Meeresniveau liegt. Das Ausmaß der Depression, die Dr. Ball Quattara-Tiefe nannte, beträgt 12,500 Quadratmeilen und die tiefste Stelle ist vierhundert Fuß unter dem Meeresspiegel. Merkwürdig ist, daß die tiefe Lage der Gegend bisher nicht bekannt war, obwohl eine viel begangene Karawanenstraße quer durch sie läuft. Das erklärt sich wahrscheinlich daraus, daß die nächsten Hügel sehr weit entfernt sind und daß die Karawanen schnell durch dieses Gebiet streben, um den Platz zu erreichen, wo trinkbares Wasser zu finden ist. Die Länge der Quattara-Tiefe ist ungefähr 190 Meilen und die größte Breite etwa 70 Meilen. Der äußerste örtliche Punkt ist fast 120 Meilen von Kairo entfernt und nur durch die Wüste zugänglich.

In der Quattara-Tiefe kommen sehr bedeutende Salzablagerungen vor, was zu der Annahme Anlaß gab, daß die Tiefe ursprünglich ein Teil des Mittelländischen Meeres war und mit ihm durch einen Kanal in Verbindung stand, der auf irgendeine Weise verstopft wurde. Man untersuchte deshalb, ob der Kanal nicht wieder geöffnet werden könnte. Es zeigte sich seinerzeit, daß man zu diesem Zweck an zahlreichen Stellen mehr als 1000 Fuß tief graben müßte, was natürlich unzweckmäßig wäre. Bei den Messungen und Berechnungen stellte sich ferner heraus, daß eine tägliche Verdunstung von ungefähr vierzig Millionen Kubikmeter Wasser an der Oberfläche des Sees, der entstehen würde, wenn man die Tiefe mit Wasser füllte, veranschlagt werden müßte. Man kam zur Erkenntnis, daß durch die Zufuhr dieser gewaltigen Menge Wasser sehr viel Energie gewonnen werden könnte. Man kalkulierte, daß regelmäßig 160,000 Pferdekräfte zu erzielen wären, wenn man einen solchen Tunnel machen könnte, daß das Wasser ein Gesamtgefälle von etwa 150 Fuß bekäme und wenn man die Energie auf Turbinen abgäbe.

Es gelang, wie erwähnt, nicht den Verbindungsweg mit dem Mittelländischen Meer, der in früherer Perioden bestanden haben mag, zu finden, weshalb die Kosten des Baues eines Tunnels nicht leicht festzustellen sind, bevor nicht Probebohrungen gemacht sind. Jedenfalls ist aber von der ägyptischen Regierung ein Kredit von mehr als achthunderttausend Schilling verlangt worden, um solche Probebohrungen vornehmen zu können. Man hofft mit den herauszuholenden 160,000 Pferdekräften in der Lage zu sein, die ägyptischen Städte auf billige Weise mit Licht und Kraft zu versorgen und außerdem die Pumpen für das Drainieren und Bewässern eines großen Teiles der noch brach liegenden Flächen des Niltales zu treiben, wo noch achthunderttausend Acres für allerlei landwirtschaftliche Zwecke brauchbar gemacht werden können. Die Länge der Zuleitung von etwa 120 Meilen ist kein Hindernis, da man Hochspannungsstrom mit geringen Verlusten über weite Strecken führen kann. Sehr billig würde der Strom natürlich nicht sein, da die Kosten des Tunnelbaues ziemlich hoch sein mußten, aber man glaubt, den Preis des Stromes noch immer wohlfeiler halten zu können als den des gegenwärtig in Aegypten verwendeten, da jetzt der Brennstoff von fern herbeigeschafft werden muß, was viel Geld verschlingt.



Neuer direkter Passagierdienst

von Lloyd Dampfern zwischen MONTREAL u. BREMEN

Überlassen Sie es uns, die Überfahrt von Freunden und Bekannten von irgend einem Teil Europas nach Kanada zu bewerkstelligen.

¶ Ebenfalls regelmässige Verbindungen sowohl nach Halifax wie zwischen New York und Bremen.

NORDDEUTSCHER LLOYD

MONTREAL, WINNIPEG
EDMONTON oder Lokal Agent

Im Polizeibureau.

„Wie heißen Sie?"

„Meier!"

„Und Ihr Alter?"

„Nu, wenn ich Meier heiße, wird wohl mein Alter ooch Meier heißen."

— Ein Racker. „Was macht denn Mama, Lieschen?"

„Sich schön!"

Der Deputy Minister für Straßenbau, Provinz Saskatchewan, gibt hiermit bekannt, daß der Kontrakt für Verbesserung des provinzialen Hochweges von Norquay nach Pelly an A. Forsyth von Yorkton, Sask., für zirka $14,500.00 vergeben worden ist.

Wir bitten Sie: Empfehlen Sie den „Courier" bei Ihren Freunden, Verwandten und Nachbarn. Ein gutes Wort trägt oft reiche Früchte.

Offene Beinschäden,

Krampfader-Geschwüre, nasse und trockene Flechten behandelt nach langjähriger Erfahrung Nurse Dencker, 610½ Portage Ave, Winnipeg, Manitoba. Leichte Selbstbehandlung, auch brieflich, ohne Berufsstörung. Phone 35 298.

Frau Kath. Wostradowski, Bayard, Sask., schreibt: Dankend will ich Ihnen mitteilen, daß ich jetzt vollkommen geheilt bin. Ihre Kur, die Sie mir schickten, wirkte Wunder. Ich litt schon sei 1½ Jahren an einem offenen Bein, habe ärztliche Hilfe gehabt und verschiedene Patentmedizinen gebraucht, aber mein Bein wurde immer schlimmer statt besser. Dann las ich im Regina Courier Ihre Anzeige und ich habe dann sofort an Sie geschrieben, denn mir war es wie einem Ertrinkenden, der nach dem Strohhalm greift, um sich zu retten. Und tausend, tausend Dank für Ihre Hilfe, denn ich bin jetzt vollkommen geheilt und gesund und wissen sollen es alle Leute, die an solchem Uebel leiden.

„Seagrams Whisken" war ein Führer in der beliebten Nachfrage — ein ständiger Gewinner, Jahr aus, Jahr ein, seitdem er zuerst fabriziert wurde in den Destillen von Joseph E. Seagram & Sons, Limited, Waterloo, Ontario.

SEAGRAM'S
Rye Whiskey

Wichtige Voranzeige

Achtung! Der Deutschcanadische Hausfreund, der Achtung!

COURIER-KALENDER

für 1929,

wird zu den reichhaltigsten, interessantesten und bestausgestatteten Kalendern zählen, die jemals in West-Canada erschienen sind.

Ausgezeichnete Unterhaltung und Belehrung für die langen Winterabende.

Denken Sie jetzt schon daran, diesen Kalender rechtzeitig zu besorgen, bevor er ausverkauft ist!

Preis pro Stück nur 50 Cents.

Für diesen Betrag (50 Cents) senden wir den Courierkalender 1929 auch an Adressen in Europa, Ver. Staaten usw. Er wird auch in der alten Heimat gerne gelesen.

Courierkalender 1929 als Prämie

Wer sein „Courier"-Abonnement in den nächsten Monaten bis Januar 1930 vorausbezahlt, indem er $2.00 für das Jahr 1929 einschickt, erhält auf Wunsch unseren neuen Courierkalender als Prämie frei zugesandt, sobald er erschienen sein wird. Wir stellen jetzt schon eine Liste jener zusammen, welche Anspruch auf diese Prämie haben. Je eher Sie Ihr Lesegeld für 1929 entrichten, desto früher werden Sie den schönen „Deutschcanadischen Hausfreund" bekommen. Darum beeilen Sie sich!

Der neue Courierkalender 1929 wird auf Wunsch auch jenen unentgeltlich und als Belohnung zugesandt, die einen neuen Leser für den „Courier" gewinnen und $2 für das erste Jahresabonnement desselben einschicken.

Alle Zuschriften und Geldsendungen richte man an:

„Der Courier"
1835 Halifax Straße,
Regina, Sask.

1929 1929

Lesegeld

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:
für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar

1929	$.....
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1930	$ 2.00
und für den Courierkalender 1929	$ 0.50
Zusammen	$.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz .....

Zur Beachtung! Wer sein Lesegeld für den „Courier" bis Januar 1930 vorausbezahlt oder wer einen neuen Abonnenten gewinnt und $2 für das erste Abonnementsjahr einsendet, erhält auf Wunsch den Courierkalender 1929 als freie Prämie.